



Im Interview: Verena Ringler

Müssen wir die EU retten?

Die Politologin Verena Ringler ist Direktorin der europäischen Projektboutique European Commons für multidisziplinäre Vorhaben zu Politik und Gesellschaft und seit Anfang des Jahres Kuratorin der ERSTE Foundation. Sie vernetzt Politiker, Akteure der Zivilgesellschaft und Jugendliche um Europas Zusammenhalt zu stärken. Sie war drei Jahre im europäischen Rat im Kosovo und spricht sechs Sprachen (darunter russisch, albanisch, französisch und italienisch). Seit 2005 ist Ringler EU Strategy Entrepreneur für Wien und wurde 2010 mit dem EU Young Journalist Award ausgezeichnet. Größere Bekanntheit erlangte sie unter anderem durch ihren TedX Talk 2012 zum Thema: „How can we solve Europe’s crisis?“, oder durch ihre zahlreichen Vorträge und Publikationen.

Tristan Horx: Gut, Frau Ringler. Erstmal natürlich vielen Dank, dass Sie hierhergekommen sind und sich die Zeit nehmen. Ich würde ganz gerne anfangen mit der großen Frage, und wir werden sicherlich noch spezifischer werden. Wieso dauernd von einer EU-Krise geredet wird? Sie haben dazu ja auch ein paar Gedanken, wie ich gehört habe.

Verena Ringler: Ich glaube das hat zwei Aspekte. Das eine ist etwas psychokulturelles. Das mir Psychologen sagen, dass ein Denken in dem ersten und dem dritten Buchstaben einer SWOT, also einer Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats Geschichte. Dass das etwas ist, das sozial ermutigt werden muss. Und individuell trainiert werden muss. Geübt werden muss

habituell. In anderen Worten, das Denken in Lösungen haben wir zum Thema Europäische Union nicht geübt. Und das wird aber auch nicht gesellschaftlich sozusagen unterstützt, dass wir das tun. Gerade in Ländern außerhalb Deutschlands, wo es sehr sehr wenige erfahrungsbasierte, hands-on Angebote gibt schon für Kinder und Jugendliche, um so etwas zu lernen wie ein europäisches Change Making. Weil ich glaube ja immer noch, wenn man Europäische Union als eher eine Chance begreifen will, dann ist man ja da zuhause, wo man in den Mentalitäten von Change drin ist. Und von Agency, also von dieser Inhaberschaft, und auch dieser grundsätzlichen Gewissheit, dass man als Einzelne oder als Einzelner an einem großen Konstrukt etwas ändern kann. Also ich glaube da war mal so etwas wie ein

kulturelles-, oder ist eine Art von kultureller Leerstelle bei uns. Insgesamt in unserer europäischen Gesellschaft da, dass wir es vorab versäumt haben, unseren Kindern in einem sehr jungen Alter zu verstehen zu geben, dass die Europäische Union unser aller Rahmen ist. Dass sie uns allen gehört. Dass sie in jeder Generation neu weiterentwickelt werden muss. Das sie großartig ist. Nämlich als supranationales Friedensprojekt, zivilisatorisch hoch komplexes Projekt der Regierungsführung. Das als Konstrukt gerade für junge Menschen sich niederschlägt als unglaublich tolles Beziehungsprojekt. Als Projekt, das dir Beziehung und Bindung in guten wie in schlechten Zeiten anbietet. In einer Zeit, wo es gerade dieses Beziehungsangebot auch als Festigkeit für junge Menschen, kaum mehr gibt. Weder im Job, noch in der Familie, noch am Wohnort, noch in der Staatsbürgerschaft, noch in anderen Dingen.

Tristan Horx: Weil ich habe nämlich gemerkt, auch durch das ganze Brexit Trauma das ich natürlich da durchmachen musste, dass wir eigentlich alle durchmachen mussten ehrlicherweise, dass die Propaganda dagegen sehr gut funktioniert hat. Das man gesagt hat, das ist so überbürokratisiert, dass es nicht veränderbar ist. Das hat sehr gut funktioniert für Leute, weil sie ja irgendwie immer diese Illusion des Super-Über-Staates haben, der nicht kontrollierbar ist und so weiter. Das ist natürlich alles sehr propagandistisch, instrumentalisiert wurde, um die EU zu

bashen. Das hat irgendwie sehr guten Anklang gefunden. Und da habe ich mir genau dasselbe gedacht. Eigentlich ist es so-, und das hat man ja vor allem gemerkt bei den jungen Wählern, die dann nicht gegangen sind. Also meine Generation ist de facto nicht wählen gegangen. Weil die das für selbstverständlich erachtet haben. Ich meine nur so ein ganz kleines Beispiel. Man sieht das dann, zum Beispiel wenn man in Griechenland unterwegs ist, irgendwo ist dann immer ein großes blaues Schild, das und das wurde mit EU Geld gemacht. Oder das und das war ein EU Projekt. Und man merkt schon, dass das eigentlich einen Unterschied macht. Also zu einem gewissen Grad, und da würde mich interessieren, ob Sie diese These teilen, ich meine natürlich muss man das ganze weiterentwickeln, das ist ja klar. Aber zu einem gewissen Grad ist es eher ein Kommunikationsproblem als ein Konzeptproblem als solches, oder?

Verena Ringler: Ja das erstens. Und das wäre aber auch der zweite Aspekt, den ich selbst sehr sehr stark bemerke. Dass der Hund ja nicht in der Bürokratie sitzt. Sondern unser größtes Problem sind die nationalen Interessen. Und der europäische Rat. Der europäische Rat ist die Versammlung aller nationalen Regierungen. Und die vertreten noch sehr stark, gerade in Zeiten wo es wirtschaftlich und in anderer Hinsicht eng wird, wo es mit gewisser-, wo auch eine Geschwindigkeit von Herausforderungen da ist, das staatliche Politikbetriebe überfordert

sind. In einer Zeit wie dieser sieht man noch mehr, dass man sozusagen eher auf Defensive spielt. Und überholte, nie breit legitimierte sogenannte nationale Interessen vor alles andere stellt. Und das ist das, wo wir dann merken, oh, die Europäische Union hat einen ganz starken paternalistischen, oder vielleicht sogar steuernden Moment erreicht. So wie jetzt vor einiger Zeit, als der europäische Rat die Personalentscheidungen getroffen hat. Von der Leyen dann sehr knapp aber doch gewählt worden ist, vom europäischen Parlament. Als nächste europäische Kommissionspräsidentin. Und sehr viele Menschen gesagt haben, das war der Moment, wo man sich als europäisches Parlament, aber auch in den nationalen Parlamenten, und als Bevölkerung, diese 500 Millionen Menschen, wirklich überfallen fühlt von der Exekutive, von den Regierungsbetrieben.

Tristan Horx: Aber ich meine das ist vielleicht dann auch einfach eine Kommunikationsfrage. Aber ich stimme Ihnen da völlig zu. Das es natürlich illusorisch ist, mit nationalstaatlichen, sagen wir mal Lösungsprozessen oder Gedanken, globale Probleme zu lösen. Ich meine alle wirklich der großen Probleme, die die EU und deren Bürger betrifft, sind ja in der Realität wirklich globale Phänomene. Also seien sie digital oder analog. Und da würde mich interessieren, wie sehen Sie da eine mögliche Lösung? Weil es ist natürlich sehr schwierig jetzt den Leuten zu sagen man entzieht nationalstaatliches Interesse aus der EU. Da

werden sich natürlich dann alle Nationalstaaten aus der sie besteht wahnsinnig weigern. Aber in der Realität ist das wahrscheinlich nötig für eine Lösung, oder?

Verena Ringle: Also ich bin da auch immer an Evolution und nicht an irgendwelchen Revolutionen interessiert. Nationales Interesse ist auch nicht per se schlecht. Es ist dann schlecht, wenn es einen überholten Status quo mit einer Disproportionalität zu verteidigen versucht. Wenn wir daran denken, dass zum Beispiel das europäische Budget für die nächsten sieben Jahre nach wie vor zu 40 Prozent in die sogenannte gemeinsame Agrarpolitik geht. Auch das ist per se nochmal nicht schlecht. Wenn ich die Agrarpolitik jetzt auf den besten Stand der CO2 freien Agrarpolitik von 2050 bringe, dann kann das seine gute Berechtigung haben. Was aber da passiert, ist das wir auf alte Verhandlungsergebnisse nach wie vor hin budgetieren. Also das EU Budget spricht die Sprache von gestern. Spricht die Sprache der europäischen Integration der 50er Jahre, der 60er und der 70er Jahre. Und ich glaube was sich ganz gut erwiesen hat, das haben wir gesehen bei eben neuen Querschnittsthemen, wie der Digitalisierung, dass sich sogenannte Multi-Stakeholder Prozesse oder sogenannte Allianzen zwischen State und Non-State Actors, zu fast allen dieser Querschnittsthemen lohnen. Die sind nach wie vor auch eine neue gedankliche Geschichte. Gerade für Personen und

Entscheider im öffentlichen Sektor. Auch im europäischen öffentlichen Sektor. Das sie verstehen warum ein Architekt oder ein Imker oder eine Person die eine slowakische Pflegehilfe, genau so wie eine Ärztin oftmals interessante Ideen zur Erweiterung des Werkzeugkastens mitbringen. Und dass sich solche Gespräche von Anfang an zwischen State und Non-State Actors lohnen. In diese Allianzen würde ich jetzt vor allem auch die Städte mit reinnehmen. Weil sich die Städte in Europa als nächste Trägerinnen und Träger neuer supranationaler, und damit aber auch neuer multilateraler Ziele, sozusagen auf die Bühne begeben. Gerade wenn sie sich zu den Sustainable Development Goals Ziele setzen. Oder zu Menschenrechten. Und zu Klimathemen. Auch da wiederum, die Städte sind deswegen so spannend, weil da auch diese ganzen globalen Themen wie im Brennglas sozusagen sichtbar werden. Und die Städte müssen aber im Gegensatz zur nationalen oder europäischen Politik betrieben, jeden Tag im Labor den Proof of Concept leisten. Dafür, dass sie diese Komplexität auszuhandeln zu verstehen. Dass sie die Dilemmata verstehen. Und dass sie aber einer pluralen und meistens sehr heterogenen Stadtgesellschaft sozusagen einen gleichermaßen chancengleichen Stadtrahmen zur Verfügung stellen.

Tristan Horx: Wir haben ja die These, dass das 20. Jahrhundert das der Nationalstaaten war. Und das 21. Jahrhundert das der Städte wird. Weil Städte natürlich intrinsisch, dass

wir global sind. Also natürlich die Mischung aus dem lokalen und dem globalen. Und eben genau diese Herausforderung auch genauso angehen müssen. Da gab es ein schönes Zitat. Einmal: Es gibt keine republikanische oder demokratische Art und Weise ein Straßenloch zu reparieren. Also am Ende müssen diese Sachen lokal vor Ort gemacht werden und erledigt werden. Und da muss man dann eben auch zu einem gewissen Pragmatismus greifen. Und das wird glaube ich schon oft verspürt. Das natürlich, wenn die große EU über einem hängt, das manchmal lösungsorientierter Pragmatismus verloren geht. Und da würden Sie jetzt zu einem gewissen Grad, wenn ich das richtig verstehe, und auch grundsätzlich in der Gesamtstruktur des Ganzen, vorschlagen, das an die Zivilgesellschaft ein bisschen mehr einbindet. Oder eben Non-State Actors in dem Sinne.

Verena Ringler: Genau Non-State Actors sind ja eine ganze Breite von Menschen und Erfahrungsräumen. Aus dem akademischen Feld. Aus dem zivilgesellschaftlichen Feld. Aus dem teilweise sehr fluiden modernen zivilgesellschaftlichen Feld. Das sich vielleicht eher in Kampagnen oder in Episoden aufstellt. Und dann aber auch noch sämtliche Akteurinnen und Akteure die eben in diesem staatlichen Gebilde im Moment nicht vertreten sind mit einem Mandat. Da ruft man die Erfahrungswerte aber auch die Erkenntnisräume viel zu wenig ab. Und damit verlieren wir qualitativ in unserer Politik so sehr. Ich möchte aber auch dazu nochmal

sagen, die EU hängt nicht wie etwas Großes über uns drüber ja. (Tristan Horx: Ja ich spiele da ja mit negativ Klischees.) Ich glaube da auch bei der Frage, wie sollen wir das mit dem Straßenloch in Zukunft in Europa lösen, ja? Es geht darum, dass eben die Absenz einer gemeinsamen, eines gemeinsamen Verständnisses darüber was unsere Gemeingüter sind, was unser Gemeininteresse ist, unser Gemeinwohl und unser Gemeinwesen. Und wo danach die Linie ist, wo wir danach rüber gehen zu den Partikularinteressen. Das dieser Konsens und dieses große Gespräch so sehr fehlt. Das ist so spannend. Ich spreche da oft mit Akteuren aus der Zivilgesellschaft, und sage im Moment zählt doch eigentlich nur dieses große Bild, das ihr euch alle auch unter einem Dach wie auch immer versammelt und verständigt. Um einmal in der europäischen Union auch ein großes Gespräch darüber zu führen. Was sind unsere nicht verhandelbaren für uns wesentlichen Gemeinwerte, die wir auch durch alle schwierigen Zeiten hindurch tragen wollen? Die wir als nicht veräußerbar und nicht verhandelbar begreifen. Sind das jetzt die Menschenrechte? Ist es jetzt die europäische Grundrechteordnung? Ist das jetzt Rechtsstaatlichkeit? So wie wir es in den europäischen Verträgen auch drinstehen haben. Und wo sind wir aber auch willens und vielleicht bereit Dinge anders anzugehen? Und umgekehrt eben. Wo sind wir dann aber auch wirklich bereit, für die Verteidigung

dieser Räume, dieser Gemeininteressen einzutreten und zu kämpfen?

Tristan Horx: Und woran glauben Sie scheitert das? Dass man diese Non-State Actors dann nicht einbindet, weil natürlich viele politische Strukturen haben dieses Problem. Dass eben Non-State Actors einzubinden natürlich nicht so einfach funktioniert. Und gerade in einer doch so durchdacht demokratisch aufgebauten Organisation wie der EU würde man ja eigentlich denken, dass das gut funktionieren könnte.

Verena Ringler: Das ist so so interessant. Weil durchdachte bürokratische Organisation heißt, wird aber auch vor allem beschickt und gemacht von Juristinnen/Juristen. Und von Ökonominnen und Ökonomen. Also zum großen und zum größten Teil betreiben europäische Politik auch in den nationalen Politikbetrieben Juristen. Was machen Juristen? Prävention. Juristen haben sehr hohe Geduldparameter. So sagen mir das die Verhaltensökonominnen. Also das heißt die sind, das sind keine Spieler oder Spielerinnen. Das sind keine Risiko Akteure. Wir haben in der Europäischen Union ein Problem mit dem Risikobewusstsein in diesem Politikbetrieb. Und ich sage jetzt nicht, dass ich mir da sozusagen die gambling Types wünsche ja, in der Europäischen Union. Auch gerade bei so Fragen wie einer Eurozonenkrise oder einer anderen großen Krise wie dem Brexitthema. Aber die Europäische Union muss besser

werden. Und unsere Politikbetriebe müssen darin besser werden, sich in großen Fragen, und sei es sozusagen projektorientiert, lösungsorientiert, diese freieren Akteure, die dann aber sehr wohl einmal den ganzen Spielraum aufmachen, den ganzen Werkzeugkasten und Tonumfang sozusagen zeigen, reinzuholen. Dafür gibt es noch zu wenig organisationskulturelles Verständnis. Und auch keine Prozesse die das geübt hätten. Zweites Thema ist, die Juristen kommen natürlich immer dann ins Spiel, wenn schon alles zu spät ist ja. Das sind dann im Moment-. Man weiß ja auch, dass der eigentliche Treiber der europäischen Integration, gerade im vergangenen Jahrzehnt, sehr stark der europäische Gerichtshof war. Ja, vor allen anderen. Das ist ja mal nicht so schlecht ja. Weil der ist ja mal auch nicht im sozusagen großen Gegenwind der Medien ja. Und der Fake News und der Hate News und so weiter drinnen. Nur was wir uns da wieder vergeben, ist das wir eigentlich an der Quelle beginnen sollten. Mit einer ganz anderen Forschung und Entwicklung. Mit einer ganz anderen Prävention. Wo wir sagen, wir bauen und wir lehren in unseren Schulen und in unseren nicht schulischen, nicht formalen Zusammenhängen von Anfang an. Wie Heterogenität, Pluralismus, aber auch Zukunftsmanagement geht. Dadurch, dass wir das nicht tun, überlassen wir ja auch solche Dinge wie den Angriff auf den sogenannten zivilen Spielraum in Polen oder Ungarn. Den Angriff auf Rechtsstaatlichkeit. Auch da

wieder den zivilen Aktionsgruppen und den Gerichten. Auch da sage ich, in Wahrheit wäre es kosteneffizienter, aber auch wirkungseffektiver, an der Quelle anzufangen. Indem wir zum Beispiel in einem zivilen CERN, in einer Zwillingsorganisation des CERN in der Schweiz, mit allen Zugängen der Humanwissenschaften, der Sozial- und Neurowissenschaften, gemeinsam von Anfang an darauf schauen: Wie wollen wir denn das Zusammenleben in so einem Jahrhundert und in so einer Vereinbarung wie es der Europäischen Union ist gestalten?

Tristan Horx: Von Anfang an finde ich da ein schönes Stichwort. Was mich sehr berührt an dem ganzen Thema ist, wieso meine Generation die EU so sehr lebt? Reisen und so weiter. Und auch diesen, Großteils diesen heterogenen und manchmal auch komplexen und schwierigen Umgang mit verschiedenen Leuten. Dennoch so glücklich und gerne bewältigt. Aber gleichzeitig die Wahrnehmung der EU gar nicht so stark ist. Und da ist diese These natürlich die gute alte-, also die ganz ganz alte Generation, die den Weltkrieg mitgekriegt hat, sagen wir, oder dessen Folgen ganz stark mitgekriegt hat, die sind total für die EU. Dann hat man die Mittelgeneration, die eher es nicht so sehr hat. Also wahrscheinlich als Rebellion gegen die Generation davor. Und dann hätte man jetzt diese Generation, die wieder dafür brennt. Oder brennen sollte. Und da versuche ich mir momentan so ein bisschen systemisch einzureden, dass der momentane Prozess,

durch den wir da gehen müssen, ja eher eine Crisis of Mind als eine Crisis of Reality ist, meines Erachtens. Dass die eigentlich genau diesen Ausbalancierungseffekt wieder schaffen muss. Muss man auch wissen wie das ein bisschen ist, wenn es mal zerbröselt, um dann zu wissen, wie wertvoll es eigentlich ist. Und es wäre natürlich eine Lektion, die wir gesellschaftlich-, wo es mir lieber wäre wir müssten die nicht jedes Mal so machen. Aber vielleicht brauchen wir eine gewisse Krise, um das auch wieder zu verspüren. Und wenn wir jetzt zum Beispiel nach Ungarn und Polen schauen, und sich ein bisschen damit auseinandersetzt, dann spürt man schon, was das bedeuten könnte, wenn das Netz nicht hält, oder?

Verena Ringler: Genau, und auch da finde ich das jede Generation für sich auch wieder den politischen Raum und auch die Parlamente erkennen darf und soll. Als die Räume, in denen man auf modernste Weise ja, mit diesem Zukunftsdenken, aber trotzdem in geübten, vorhandenen, erkämpften Strukturen für den Wandel kämpfen soll. Und das oft der belastbarere Raum ist, als es rein in einer Social Media Kampagne zu machen. Also Europäische Union ist nicht etwas für das Musik Festival im Sommer am See. Sondern Europäische Union ist schon was, wo man mal auf einer A4 Seite eine Argumentation in einem zwölf Punkte Format herunter schreiben sollte ja. Und ich merke das schon bei vielen der sehr pfiffigen jungen Akteure, dass sie sich dann auch wieder schwertun,

sich mal zu konzentrieren. Zu fokussieren. Zu sagen, ich lese mich da mal wirklich ein. Ich lese Bücher. Ich konzentriere mich auf diese eine Geschichte. Weil wenn ich in der Europäischen Union in politischen Prozessen, etwas verändern will, dann braucht es wirklich diesen langen Atem. Ich muss mir sozusagen einen politischen Prozess, zum Beispiel die europäische Migrationspolitik ja, die eh schon sehr groß ist, den muss ich mir aussuchen und wie mit so einem Kontrastmittel herausheben, einfärben. So das ich sehe, okay, wo hakt es da? Wo fange ich an in dieser Kette? Und ich erzähle das auch meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern immer ganz gerne auf diese Weise, dass ich sage, ihr unterschätzt Prozesse. Aber auch den Zauber ja. Den wir mit Prozessen und mit dem Dominoeffekt in Prozesseingriffe sozusagen erreichen können. Warum? Weil wir so stark auf Events und auf Episoden im Moment ausgerichtet sind. Auch in dem, wie wir Medien konsumieren. In dem wie wir Menschen treffen und so weiter ja. Aber es ist für mich schon immer interessant, was ist denn unter der Spitze des Eisberges? Wo fängt eine Idee an und wo kommt die dann mal in eine politische Realität? Und umgekehrt auch. Wie kommt eine politische Realität dann wiederum in den Erfahrungsraum von Bürgerinnen und Bürgern zurück. Also in anderen Worten, ich fände das allertollste, wenn auch junge Menschen noch stärker, so wie sie es jetzt gerade eh auch machen mit der

Klimabewegung, aber noch stärker sich auch die politischen Räume einfach wiedererobern. Und nehmen. Und sagen, wir wollen mit euch gemeinsam schauen, wie wir unsere Ziele, wo wir euch ein bisschen voraus sind, mit euren Möglichkeiten der Prozesse jetzt auch umsetzen können.

Tristan Horx: Das ist ein sehr schönes Stichwort. Ich finde nämlich die ganze Fridays for Future Bewegung hat diesen tollen Effekt gehabt, meines Erachtens zumindest, dass es der Generation da endlich wieder etwas gibt, für das sie rebellieren können. Ich finde es auch mal schön, wenn man mal für etwas rebelliert. Ich meine zu einem gewissen Grad rebelliert man natürlich da auch gegen etwas. Aber eher für etwas. Und ich glaube man könnte da eigentlich eine ganz gute Brücke legen auch. Weil jeder, der sich ein bisschen mit Klimafragen auseinandersetzt, der versteht natürlich, dass so etwas auf EU Ebene viel mehr Impact hätte und hat, als wenn jetzt ich das in meinem Nationalstaat durchpresse. Und sich dort ein bisschen was tut. Das man da eigentlich eine sehr schöne Parallele. Anhand, wenn man jetzt sagt, okay, man schafft es, eine sinnvolle Klimarevolution da durchzubringen auf EU Ebene, dann würde man natürlich auch der jüngeren Generation zum Teil das Gefühl geben, da kann man etwas gemeinschaftlich bewerkstelligen. Und da geht etwas weiter. Und weil Sie es gerade vorhin gesagt haben, also psychokulturell ist es natürlich schon auch so, wir wollen ja auch irgendwie die Möglichkeit haben auch Leuten

die jetzt-. Es wird auch Leute gebe, auch jüngere Leute, die sich eben nicht total tief in so Themen reinlesen werden. Und das ist auch meines Erachtens völlig in Ordnung. Und dann müssen eben Leute wie Sie würde ich argumentieren, und natürlich auch andere Experten in dem Zusammenhang, natürlich auch die Übersetzungsleistung schaffen. Von diesen hochkomplexen Themen, runter eben auch zu den Leuten, die sich da nicht eben zwölf Seiten reinlesen wollen zum Beispiel. (Verena Ringler: Nur zwölf?) Gut, das war jetzt optimistisch und naiv. (lacht) (Verena Ringler: Das war lieb.) Klar aber, aus der Logik-. Ich habe das jetzt auf-. Bin nicht viel auf Social Media, aber ich habe gesehen, da hat die EU immer mal wieder so Kampagnen gemacht. Hey, was macht das Parlament eigentlich? Zum Beispiel solche Sachen. Und es ist natürlich ein ganz guter Schritt würde ich sagen. Meine Frage wäre nur, müsste man das nicht viel früher schon beginnen? Also nicht, wenn ich aus der Schule rauskomme und in der Schule nichts darüber gelernt habe, oder vielleicht in einem langweiligen Nebenfach. Und es dann irgendwann auf Social Media bekomme. Sondern können wir das nicht viel früher initiieren? Das zum Beispiel dann eben auch wenn so eine Klimaprotestbewegung entsteht, dass man dann sofort zur EU geht?

Verena Ringler: Da sind jetzt viele Gedanken drin. Also meine Erfahrung ist es schon auch immer, und das sage ich auch immer jungen Leuten, europäischer Einfluss beginnt zuhause. Und es ist genauso wertvoll,

genauso wichtig im eigenen Dorf was zu tun. Und wenn es nur ein zweitägiges Filmfestival ist, das junge Leute mal selbst initiieren und in einem leerstehenden Gasthaus verwirklichen. Oder wenn es die Frage ist, wir wollen mal herausfinden, ob unser Dorf-. Was in unserem Dorf ein europäischer Fußabdruck sein könnte. Also wer sind die Menschen, die hier leben? Wo kommen die alle her? Was gibt es hier für Staatsbürgerschaften? Was machen unsere Beamten? Aha, wir sind in einem EU Programm drin. Oh, wir machen etwas zur Landwirtschaft. Aha da ist die Raiffeisen- oder die Bauern- oder da ist die Gewerkschaft dabei. Ich glaube so ein Projekt, das auch wieder da eher mal sozusagen aufsuchend beginnt ja. Wo also einerseits die-. Ich würde ja gerne die offene Jugendarbeit in eine auch europapolitisch aufsuchende Arbeit sozusagen weiterentwickeln. Wo man sagt, wenn in meinem Stadtteil jemand kommt und mit mir Basketball spielt, dann fände ich es genauso wichtig, dass auch wer kommt und sagt: Mensch möchtet ihr da mitmachen? Da gibt es etwas, das ist ein Austauschprojekt mit Serben und Ungarn zum dem Thema. Also in anderen Worten, ja, unsere lokalen Strukturen gehören allesamt europäisiert. Auch die Erwachsenenbildung. Auch diese Erwachsenenbildungshäuser. Diese Volkshochschulen. Volkshochschulen sind ein unglaubliches Potential, von Häusern die vor Ort sind und die lebenslanges Lernen ermöglichen. Machen bisher aber in Österreich nur zu drei Prozent irgendetwas,

das mit Gesellschaft zu tun hat. In anderen Worten, man kann egal woher kommen. Was ich dann immer sehr wichtig finde, und da braucht es ja noch mehr Übersetzer, ist dass, wenn jemand zum Beispiel erreicht, dass die eigene Stadt, so wie das jetzt Innsbruck gemacht hat, den Klimanotstand ausruft, dann auch genau weiß, wie man da jetzt das ganze dokumentiert. Auch als Erfahrungsprozess einer Stadtverwaltung und einer Bevölkerung gemeinsam mit ihrer lokalen Wirtschaft. Und das dann aber im Stande ist in einer europäischen Konferenz, egal ob in Brüssel, Berlin oder in Shanghai, dann auch einmal international zu erklären oder zu vermitteln. Und ich glaube genau in diesem Transmissionsraum, in diesem großen Übersetzungsraum, da sind auch ganz ganz viele Jobs der Zukunft zuhause. Die von den großen Rahmen, also die zwischen den großen Rahmen und den kleinen Proofs of Concepts, und den Sandboxes und den Prototypen und wie wir das alles so schön nennen, die ganze Zeit vermitteln können. Warum? Weil in der Europäischen Union wiederum, wenn ich da in dem Strategieladen stehe von der Kommissionspräsidentschaft ja, da gibt es so ein erweitertes Kabinett, das sozusagen auf ganz tolle Weise auch so Strategiearbeit leistet, dann sagen die: Verena das ist so spannend wenn du kommst, weil wir haben immer noch keine Möglichkeiten die Signale aus den Gesellschaften aufzufangen. Und gib uns Namen. Gib uns Beispiele. Gib uns was. Gib uns Content vom

Feld ja. Also ich werde dort oft sehr freudig begrüßt. In meinem Fall auf beiden Seiten. In der Europäischen Union und in europäischen Zirkeln deswegen, weil ich so viele echte Beispiele habe aus dem Feld. Und Erzählungen habe. Und auf der anderen Seite, weil ich dann manchmal denen im Feld erzählen kann, was in den größeren Zusammenhängen gedacht werden muss. In anderen Worten, ich muss mich nicht sofort mit dem europäischen Parlament auseinandersetzen, wenn ich zu einem europäischen Thema beginnen will mich zu engagieren. Es reicht der Basketballplatz um die Ecke.

Tristan Horx: Aber ich finde das ist ja toll das man eigentlich, und das finde ich dann auch sehr optimistisch, dass man sagt, okay, das ist eigentlich meines Erachtens-. Das verspüre ich jetzt auch quasi eine wichtige Funktion oder ein Berufsfeld diese Übersetzungsleistung. Weil ich merke das in sehr vielen Bereichen. Sei es in der Wissenschaft oder sonst wo, dass die Übersetzungsleistung eben zwischen den Leuten die Bottom-Up arbeiten wollen, und die die Top-Down arbeiten müssen, dass es genau dort fehlt. Und das dann genau dort in der Mitte dieser Konflikt immer entsteht. Und das dann eben genau diese negativ Klischees, mit denen ich gespielt habe, also von oben schaut die böse EU herab und verwaltet alles für mich, und ich als kleiner Mann kann so oder so nichts machen. Weil die Brücke fehlt

zwischen den beiden. Könnte man dafür eine gute Berufsbezeichnung finden?

Verena Ringler: Also mir sagen Menschen oft: Verena du machst so etwas wie Parship for Europe ja. Weil ich die ganze Zeit-, und nicht Tinder, sondern Parship. Weil ich die ganze Zeit versuche unkonventionelle Ehen oder Partnerschaften zu schmieden. Auch für Projekte, wo dann wirklich etwas weiter gehen soll. Es geht ja auch die ganze Zeit darum, dass man alte Häuser, zum Beispiel sogenannte Denkfabriken oder akademische Institute, die oftmals noch sehr wohl die Zugänge zur Macht haben, und sehr wohl die Infrastruktur haben, zusammen spannt mit Gruppen wie European Alternatives. The Good Lobby. Liquid Democracy. The Democratic Society. Volt. Und wie die dann eben alle heißen. Weil die transeuropäischen und neu entstandenen Gruppen oft die Ideen haben und die Themen, die es jetzt braucht. Aber die Zugänge zur Macht fehlen eben. Es braucht wen der ihnen die Türen öffnet. Es braucht wen der ihnen die Häuser zur Verfügung stellt. Ich glaube auch in dieser Vermittlungsleistung steckt ein neues riesiges Berufsfeld drin. Weil wir letztlich an den Interfaces entscheiden. Oder an unserer Performance. An diesen Interfaces, an diesen Schnittflächen, wird sich das Gelingen Europas entscheiden. Und nicht in den Silos. Nennt man das jetzt die Ambassadors oder die neuen Arten von Dolmetscherinnen und Dolmetschern. Oder fällt uns da noch etwas anderes ein. Da können wir nochmal weiter überlegen.

Tristan Horx: Gut. Weil bei so etwas ist Branding natürlich auch dann ganz wichtig. (Verena Ringler: Das machen wir dann hier bei Ihnen.) Wunderbar ja. Machen wir einen Room darüber. Das finde ich wirklich bezaubernd das Parship for Europe. Weil in Realität, oder erfahrungsgemäß, und da kann man natürlich immer nur in Anekdoten sprechen. Aber das haben Sie auch gerade angesprochen. Das natürlich diese greifbaren Beispiele, Anekdoten, die sind meistens viel viel wirksamer für Leute, als wenn sie jetzt eine tolle Infografik sehen, wie dieses Parlamentssystem zusammengeschaubt ist. Und ich glaube da wäre eine Formel, die darunter liegt, und da weigert man sich natürlich. Und das haben Sie natürlich auch sehr schön beschrieben an den juristischen Beispielen. Das man das ganze eben auch dann mit zum Beispiel Anekdoten und so weiter mit mehr Emotion verknüpft. Weil oft, und das ist natürlich einfach so wie Bürokratie funktioniert und ich habe grundsätzlich überhaupt kein Problem mit Bürokratie. Das gehört zu einem guten System dazu. Als sehr kalt und nicht menschlich empfunden wird. Und das ist natürlich wieder ein Kommunikationsleistungsproblem, dass wir da haben. Meines Erachtens, nicht ein Struktur-Problem. Und deswegen fände ich es schön, wenn man da eben ein bisschen mehr Emotion in das Thema hereinbringen kann. Weil die Negativemotionen der Leute sind natürlich viel leichter zu aktivieren als die Positiven. Erfahrungsgemäß.

Verena Ringler: Ja zwei Sachen nur dazu. Ich zucke immer ein bisschen, wenn ich das Wort Emotion höre. Ich nenne mich auch nie eine glühende oder brennende Europäerin. Weil ich glaube, dass Emotion kein Surrogat sein kann für Politik. Oder Emotion kein Surrogat sein kann für Inhalte. Und das andere ist nochmal. Ich habe drei Jahre lang im europäischen Rat in Kosovo gearbeitet. Und da war ich ja auch immer wieder in Brüssel. In diesem Innenraum der europäischen Aushandlungen mitten drin. Und da bekommt man dann schon nochmal ein orchestraleres Verständnis dafür, wie großartig das ist, das wir sogenannte, einen kalten Grid haben ja. Ein Schienennetz von Prozessen. Das da erstmal besteht. Und für das wirklich lange lange gearbeitet worden ist in Europa. Weil man auch gesagt hat, es sind genau diese ruhigen Prozesse, die für institutionelle Verlässlichkeit und Planbarkeit in der Europäischen Union sorgen. Und nicht mehr dafür, dass wir mit Gewehren oder mit anderen heißblütigen Ideen von Lösungsvorschlägen in unsere Aushandlungen gehen. Das zeichnet ja auch Europa im Vergleich zu Nigeria, Russland oder anderen Weltregionen wirklich aus ja. Das wir gesagt haben, kalte, oder scheinbar kalte Bürokratie ist unsere Lebensversicherung.

Tristan Horx: Dann würde ich die Frage so stellen. Ist es dann nicht so, dass eigentlich dieses System, dass wir geschaffen haben, das eben auch wie Sie gesagt haben, so ein

bisschen auf kalter Bürokratie basiert, dass das dann eigentlich durch eben jahrelanger Erfahrung und Entstehungsgeschichte ja eigentlich mehr als resilient genug sein müsste um diese scheinbare EU-Krise jetzt zu überstehen?

Verena Ringler: Absolut. Und das merke ich auch. Die Europäische Union hat immer wieder gezeigt, dass sie besser performed als wir es ihr zutrauen. Sie ist gerade in der Brexit Frage bis heute einig geblieben. Das muss man mal zusammenbringen. Dass sich die 27 Nationalstaaten nicht spalten lassen. Sie ist in der Russland Frage, der Russland Sanktionen bisher einig geblieben. Sie ist bei dem Iran Abkommen einig. Also bei den ganz großen, wesentlichen Punkten, wo es um Außenpolitik und um Frieden versus Krieg geht, und um Zukunft und System, da ist die Europäische Union einiger und besser, als wir es ihr oftmals zutrauen. Wenn wir von europäischen Krisen sprechen, dann sprechen wir meistens von unseren eigenen Krisen.

Tristan Horx: Innereuropäischen genau. Eigentlich ist das schon eine ganz gute Nachricht. Das wir die äußeren Krisen einigermaßen bewältigt kriegen. Also eine Krise ist ja immer nur eine Chance auf Transformation und Veränderung. Ich sehe da auch nie ganz den Untergang dahinter. Würden Sie in der Gesamtfrage dieses Konflikts zwischen kleinen Units sagen wir mal, was wir vorhin als Non-State Actor und dem größeren bürokratischen System-

Würden Sie da aber auch nicht sagen-. Weil genau wie Sie es jetzt gerade aufgezogen haben. Wir haben die kalte Bürokratie, die auch einen guten Sinn hat. Und auch bei mir jetzt als Sie das gesagt haben hat das natürlich wieder etwas losgelöst. Ah ja, deswegen haben wir das ja. Mittlerweile sind wir als Menschen ja eben so psychokulturell darauf gedrillt, dass wir von allem immer so viel Aufmerksamkeit brauchen. Und alles immer sehr schnell und laut sein muss. Vielleicht muss man ja wirklich dann auch in der Kommunikationsarbeit damit werben, dass es eben kalt und entspannt ist (Verena Ringler: Genau.) Aber das ist ja genau der Trick. Zwischen der Individualkommunikation, wie wir es brauchen, und wie der Vorteil dessen was wir eigentlich haben schon ist oder?

Verena Ringler: Ich habe in der Financial Times mal gelesen von einer ganz großen Längsschnitt Studie mit Kindern. Über den Megatrend des 21. Jahrhunderts. Das war ein Wort, das da herausgekommen ist. Das hat heißen Stillness. Und ich denke es ist genau das, was Sie jetzt auch ansprechen ja. Wenn ich jetzt zwanzig wäre, dann würde ich auch hoffen, egal ob ich in Aserbaidshans sitze oder im Libanon. Oder in Argentinien. Dass die Europäische Union sagt: Wir sind in so einer heißblütigen chaotischen Zeit. In einer lauten Zeit. Wir sind die Weltmacht, die bietet euch Verlässlichkeit, Planbarkeit. Rechtsstaatlichkeit. Das bedeutet, die Macht des Gesetzes statt dem Gesetz der Macht. Das

bedeutet auch, du musst dich nicht stressen ja. Dein Nachbar darf dir nicht das viermal zu hohe Haus nebenhin bauen. Weil es gibt dafür eben Vorhersehungen und Abmachungen, wie wir das lösen. Und du hast immer das Recht, Dinge bei der Polizei oder beim Richter einzuklagen ja, und vorzubringen. Ich glaube wir sehen so wenig von unserer funktionierenden Staatlichkeit und funktionierenden Bürokratie und funktionierenden Rechtsstaatlichkeit. Und genau dann, wenn sie noch besser und noch mehr am Schnürchen funktioniert, sehen wir noch weniger davon. Und erst als ich im Kosovo gelebt habe, wo das Staatswesen wie auf einem Seziertisch ausgebreitet war, und wo die 22-Jährigen gekommen sind und über Nacht 45.000 Euro sammeln mussten für die Nierenoperation von einer entfernten Verwandten. Und wo sich der Nachbar eben niemals trauen würde zur Polizei zu gehen, obwohl er schon vier Risse in seinem kleinen Häuschen hat, weil ein Oligarch neben ihm irgendwie eine riesen Villa hingebaut hat. Ohne Kataster und ohne alles. Dann erst sagst du, wie großartig ist das, das wir hier eine Sozialversicherung haben. Das wir hier ein Gesundheitswesen haben. Ein öffentliches Verkehrssystem haben. Das wir hier eine Straßenverkehrsordnung haben. Ein Kataster haben. Das wir eine gescheite Raumordnung haben. Eine die im Übrigen schon oft grenzüberschreitend funktioniert in der Europäischen Union. Das sich bei uns in der Stadtplanung selbst in einer kleineren Stadt

wie Innsbruck, jede Woche ein Beirat hinsetzt. Der auch die Gestaltung des Stadtraumes bespricht ja. Das sind ja alles wunderbare, auch da wieder orchestrale Luxusleistungen von Prozessen, die wir uns leisten. Die aber für sich kommunikativ, wie Sie auch sagen, gar nicht in den Vordergrund treten.

Tristan Horx: Aber wir haben da ja dann genau wieder dieses grundpsychologische Problem, das wir da haben, oder? Weil Sie haben das im Kosovo erlebt. Also Sie wissen wie es aussieht, wenn es nicht so ist. Und die ganz alte Generation, von der wir kurz vorhin gesprochen haben, die hat auch gesehen, wie es ist, wenn es nicht funktioniert. Und wir wollen ja aber glaube ich alle vermeiden, dass wir nochmal in eine Welt kommen, wo es nicht funktioniert. Also wir müssen das präventiv sozusagen irgendwie mal kommuniziert kriegen. Und da wäre eben die Frage, wie macht man das dann? Weil klar, wenn sie es erleben, wie Sie es beschrieben haben, dann klar, dann ist die Ruhe und die Stillheit die die EU sagen wir mal im Vergleich zum Beispiel des momentan amerikanischen politischen Apparates hat, natürlich sehr vorteilhaft und beruhigend. Aber wenn man das nicht erleben kann, dann habe ich das Gefühl, dann muss man das irgendwie simulieren oder irgendwie anders an den Mann bringen.

Verena Ringler: Genau, zwei Dinge. Das eine, was ich allen immer mitgebe ist reisen, reisen, reisen. Und angstfrei reisen. Und in Räume zu

reisen wo keiner hingehet ja. Ich bin wirklich, auch als ich in Washington gelebt habe, obsessiv jeden Sommer bis in die letzten Ecken der ehemaligen Sowjetunion gereist. Und dann auch mal immer in dieser kosmischen Geborgenheit von Tadschikistan bis Aserbaidschan. Ich habe mir angeschaut, wie Menschen ihre Klaviere zertrümmern müssen, weil sie kein Brennholz mehr haben. Oder wie sie ihre drogenabhängigen Kinder mit 18 irgendwo am Berg verstecken, weil sie sich so genießen dafür die Eltern. Weil es keine Mechanismen einer Gesellschaft gab, wie man mit auch dem Rückbau von Moderne dann wieder umgehen kann. In Zeiten wo wieder alles auf sich selbst gestellt ist. Und das zweite was ich empfehle. Und da könnten wir auch mal gemeinsam weiterdenken. Ich habe das jetzt mal genannt Black Swan Dot Ink ja. Oder incorporated. Das man wirklich Politikbetrieben oder größeren Gruppen auch gerne heterogenen Gruppen, auch gerne einfach Menschen, die da mal mitmachen wollen, solche Krisen Simulationen anbietet. Wo wir auch allesamt lernen können wie wir diese Business Continuity eigentlich schaffen würden, wenn wir keinen Strom mehr haben. Wenn das Internet zusammengebrochen ist. Wenn wir auch auf gewisse kritische Infrastrukturen nicht mehr zugreifen können. Und wo man dann ja sagt, es liegen zwischen uns und der Anarchie neun Mahlzeiten. Also ich glaube das Wesentliche wäre ja, das wir lernen, das wir das üben können. Und dass wir solche Dinge mal durchspielen für zehn

Tage. Dann haben wir mal eine große Feedback-Schleife, was dann passiert ist. Und dann machen wir es in sechs Monaten noch einmal. Und dann machen wir es nochmal, und nochmal. Weil erst dann könnten wir lernende auch gemischte Systeme entwickeln ja. Die mit diesem Komplettausfall auch wieder neu umgehen. Und ich glaube eben-. Also leider gibt es auch immer noch genug Orte wo man sich diese Absenz von Prozessen, von Staatlichkeit, von Verlässlichkeit auch selbst reinziehen kann. Wenn man das unbedingt will. Aber wir müssen das wahrscheinlich auch wirklich richtiggehend beginnen zu üben. Weil wir sonst tatsächlich sehr schnell disproportional zu dem was wir eigentlich an Modernitätsleistungen heute haben in Europa, zusammenbrechen würden.

Tristan Horx: Ich habe mit Marc Elsberg einen Podcast auch gemacht. Der hat ja das Buch Blackout geschrieben. In dem er auch darüber geredet hat, was passiert, wenn der Strom ausfällt de facto. Und dann bricht schon so oder so alles brutalstens zusammen. Wie würden wir das am besten simulieren? Weil ich bin da sehr dafür. Also ich habe natürlich, ist mir bewusst, den Luxus gehabt solche Länder genauso zu erleben in Person. Vor Ort. Deswegen verstehe ich das auch aus Ihrer Ebene. Aber wie simulieren wir das für die Leute, die das nicht machen wollen? Das ist die Frage. Verwenden wir dazu Virtual Reality? Oder drehen wir einfach mal in einem Dorf einfach einmal einen Tag den Strom ab? Wie machen wir das?

Verena Ringler: Genau, ich glaube es gibt ganz viele Möglichkeiten. Die Rockefeller Foundation hat ja zum Beispiel dieses 100 Resilient Cities Programm. Und eine Freundin von mir hat in Thessaloniki diese Geschichten gemacht. Die ist als völlig international ausgebildete Person zurückgekommen in ihre Herkunftsstadt und am Anfang haben die lokalen Personen und Kollegen in der Stadtverwaltung gesagt: Was willst du uns jetzt erzählen? Du kommst da irgendwie wieder von USA zurück und wir brauchen dich da jetzt nicht ja. Und dann hat sie gesagt gut, dann probieren wir jetzt mal wie das ist, wenn wir erstens einen Stromausfall haben. Und zweitens die Löhne ausbezahlt werden müssen. Und drittens noch einen Feuealarm haben. Und sie hat dann einfach mal begonnen, das mit den gewissen Strukturen in der Stadt immer wieder durchzuspielen. Mit der Feuerwehr, mit den Elektrizitätsleuten und so weiter. Und die hatten sie natürlich mit aller aller größtem Respekt am Schluss verabschiedet. Weil sie gemerkt haben, die hat uns unsere Verwundbarkeiten gezeigt. Und wir haben das einfach mal geprobt. Ich glaube man kann das machen indem man parallele Realitäten aufbaut ja. So wie man das ja eben auch in Virtual Reality oder in Wargames oder anderen Simulationen machen kann. Oder man versucht wirklich mal auch als zum Beispiel Stadt Wien, die ja wirklich Bestnoten bekommt. In internationalen Städterankings. Als Stadt Wien sich auf ein bisher nie gemachtes

Experiment einzulassen. Und zu sagen, wisst ihr was, wir gehen jetzt mal eine Woche lang als Stadt, in den Ausnahmezustand. Und versuchen mal zu schauen was passiert. Das ist natürlich ein Hochrisiko Ding ja. Aber auch da könnte man natürlich schauen, dass man in dem Fall noch genug Einheiten sich auch herbei zieht ja. Auch an Kriseneinheiten herbei zieht. Die so etwas dann schaffen könnten. Ich glaube wirklich wir müssen die Disruption noch mehr üben. Ich habe die Erfahrung eben auch gemacht, nachdem ich mit Spitzenpolitikern, Diplomaten, Abgeordneten aus den nationalen Parlamenten Reisen gemacht habe ja. Ich halte ganz ganz viel davon Menschen Dinge nicht am Bildschirm zu zeigen. Sondern in echt. Und wir haben zum Beispiel einen Kanal aufgebaut für nationale Abgeordnete. Wo die sich über die Grenzen hinweg überhaupt mal wieder kennenlernen und unterhalten können über europäische Themen. Weil sie auch gesagt haben am Höhepunkt der Eurozonenkrise-. Als ich gefragt habe was braucht ihr zwischen Griechenland und Deutschland? Damit da nicht auf der einen Seite Merkel mit Hitlerbart abgebildet ist und auf der anderen Seite über Milliarden von Euro im Bundestag entschieden wird. Haben Abgeordnete gesagt, wir brauchen eigentlich eine Mobiltelefonnummer voneinander. Weil es gibt keine Räume wo man sich einfach mal ohne Mikrofone und Medien unterhalten kann. Wie man eigentlich gerade auf die Lage schaut. Lange Rede, kurzer Sinn. Als ich bei

der Stiftung Mercator das Europa Programm aufgebaut habe, konnten wir dann eben ein Programm entwickeln. User centered, also bedarfsorientiert. Das ist ja auch ein Stichwort für den Politikbetrieb ja. Ihn zu fragen bevor man ihnen etwas aufdrückt. Diese Abgeordneten Treffen zu veranstalten. Und dann hat ein Abgeordneter aus Griechenland gesagt: „Kommt, ich zeige euch mal in Lesbos und in Athen wie sich diese ganze Flüchtlingsthematik wirklich darstellt“. Und in 23 Stunden sieht man bei Abgeordneten aus verschiedensten Ländern. Aus verschiedensten Parteien einen Attitude Change. Da schlackert man nur so mit den Ohren. Weil man auch da dann wieder merkt, gerade im modernen Entscheiderbetrieb, egal ob das in der Politik ist oder in der Wirtschaft, landen Menschen heute in einer neuen Form von Isolation. Und die spüren, sehen und riechen die Themen unserer Zeit viel zu selten und viel zu wenig. Und da bringt es eben auch nichts ja, wenn die das alles nochmal per E-Mail und nochmal in einer tollen Simulation mit einem Coach bekommen in ihrem geheizten Raum irgendwo in Frankfurt im siebzehnten Stockwerk. Nein. Ich kann die Dinge den Menschen nach wie vor zum Glück gerade in Europa, innerhalb von 23 Stunden zeigen. (Tristan Horx: Bin da voll an Bord.) Und das ist so wirkungsvoll ja. Das ist unglaublich.

Tristan Horx: Ich bin auch kein großer Freund der digitalen Simulation. Gerade bei so etwas. Weil erfahrungsgemäß reicht das einmal. Man

darf jetzt natürlich niemanden gegen seinen Willen zwingen irgendwo so etwas haptisch zu erleben. Aber ich finde das haptische Erleben bringt in diesem Zusammenhang viel mehr. Und finde ich auch einen guten Begriff eben, digitale Isolation und digitale Einsamkeit. Die gehen ja auch einher. Und wenn man die Leute da in den-. Also alleine, wenn man sieht wie viel Bereitschaft von Leuten herrscht, im digitalen anonymen Sphären irgendwie rassistische Tiraden und Hass Postings von sich zu geben. Die sie in der Realität und im Zwischenmenschlichen niemals hinkriegen würden ja. Und deswegen ist auch eben mein Gedanke eben bei diesen Social Media Kampagnen und so weiter, die dann gefahren werden, um die EU zu kommunizieren und so weiter. Das ginge so viel einfacher. Und viel viel haptischer. Es ist nur, weiß ja nicht genau woran das hapert. Aber grundsätzlich weiß ich einfach, dass jeder der einmal Erasmus gemacht hat oder irgendwas. Das ist gelaufen. Die Nummer. Also dem müssen sie dann nicht mehr nachlaufen und versuchen Informationen vorzukauen und so weiter. Sondern das war es dann. Dann haben sie einen funktionalen Europäer geschaffen. Also von Bottom-Up ja.

Verena Ringler: Aber Vertrauen kann ich ja auch nicht e-mailen. Und ich konnte zum Glück als ich da im europäischen Rat im Kosovo war, eine halbe Million Euro die ich für eine Informationskampagne zur Verfügung gestellt bekommen hatte. Zu verwenden für eine ganz ganz große interaktive Roadshow.

Die über Wochen gegangen ist. In einem sehr erlebnisarmen Raum. Wo sehr viele Kinder und Jugendliche im Dorf einfach nicht mal ein Straßen-Theater erlebt haben ja. Geschweige denn ein richtiges Theater. Und wo wir tausende Menschen in die auch kreative und kulturelle Expression gebracht haben. Weil die haben dann alle ihre Bühnenzeiten da bekommen. Und ihre gewissen-. Also es war so eine Mischung aus Oscarverleihung, Taxi Orange und Millionenshow. Und das hat so viel Freude gemacht. Weil man eben in diesem Erfahrungsraum, wie man ja auch so schön sagt, Herz Hand und Hirn aktiviert. Und das zum Thema Europa. Das reicht. Und das war, wie Sie auch sagen, das war immer so. Und das wird zum Glück, weil wir auch menschlich sind, so bleiben. Das wir uns den großen Dingen auch eigentlich nur in analog nähern können.

Tristan Horx: Gut das finde ich gerade in Zeiten der Digitalisierung Krise und dem ganzen Rumgeschreie auch auf Facebook und Co ein wirklich wunderbares Schlusswort. Vielen Dank.